

The very title ›The End of Expressionism‹ naturally asks wider questions and it poses the problem of the appropriate methodology of this and similar studies, namely how to link ideological and institutional analyses and interpretations. Weinstein starts from two assertions and observations which relate to German Expressionism. Firstly that it was imbued with a general critique of bourgeois society and, based on it and on a widespread utopian sentiment, it showed a desire for radical social change. Secondly, that while we lack a discussion of the attitude of socialism to avant-garde art we know that there was little in the way of an institutional link between radical artists and Social Democracy.

Both suggestions demand qualifications. Recent writing has criticised the assumption about the utopian and progressivist aspects of Expressionism and Weinstein herself has cited examples of the negative reaction to the Revolution.² On the other hand it is worth pointing out that, while we have no coherent account of socialist theories in respect of the visual arts, this negative picture would change somewhat if we were to widen the field to include other arts and extend our discussion to views and practices of German Communism.

By directing her attention to events in only three places, however important as artistic centres, and by dealing only with the first year after the end of the war, Weinstein limits her analysis of political institutions and their effect on art. She argues that institutional changes had materially improved the position of expressionist artists but that they had failed to destroy the commercial basis of their art. Nor had expressionist artists succeeded in impressing their utopian sentiments on the political practice of the time.

Weinstein quotes approvingly views of disillusioned artists and art critics like Hausenstein and Paul Klee that with the decline of revolutionary politics and of community the decline of Expressionism was inevitable and she seems to agree with the Dadaist condemnation of Expressionism as a bourgeois plaything. Had the book included artistic developments in Düsseldorf and in Cologne and groups like ›Das Junge Rheinland‹ and the ›Politische Konstruktivisten‹ in its survey it would not have put the death of Expressionism quite so early and the author would have been able to point to examples of more positive links between avant-garde art and radical politics. Given the inevitable limitations of the research Weinstein has produced an interesting, well written and well illustrated book. For the German reader it is a particular boon that the quotations, which are translated in the text, are given in the original in the footnotes.

Willi L. Guttsman, Norwich

Franz Müller, Ein »Rechtskatholik« zwischen Kreuz und Hakenkreuz: Franz von Papen als Sonderbevollmächtigter Hitlers in Wien 1934–1938, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1990, 403 S., brosch., 97 DM.

Franz Müller entkräftet die Legende »vom naiven, politisch unerfahrenen und fehlgeleiteten Hobbypolitiker« Franz von Papen (S. 374). Das Gegenteil trifft zu. Im Umfeld der Machtergreifung wirkte Papen als wichtige Integrationsfigur innerhalb des nationalkonservativen Lagers, vor allem zwischen protestantisch-großagrarischem Osten und katholisch-schwerindustriellem Westen. »Fränzchen«, wie Schleicher seinen alten Kameraden liebevoll und keineswegs abwertend nannte, hatte sich allmählich zu einem brauchbaren Politiker entwickelt«. (S.24) Über Hitler suchte er die Basis der Massen zu gewinnen. Dabei enttarnt die grundlegende Interessenidentität der Bündnispartner das vielzitierte »Zähmungskonzept« als »bis zum Paradigma verfestigt[e]« apologetische Legende der Nachkriegsme-

² See *Jill Lloyd's* essay »The painted city as nature and artifice«, in: *Rogoff, Divided Heritage*, S. 265–290.

moirenliteratur. (S. 44) Nicht einmal die Ereignisse des 30. Juni 1934 führten zum Bruch, denn für Papen stand nicht die Ermordung Edgar Jungs im Blickfeld, sondern die Ausschaltung der SA und somit die Erneuerung des Bündnisses vom 30. Januar 1933.

Bereits Anfang 1934 hatte Papen sein Interesse auf Österreich und Südosteuropa gerichtet. Zusammen mit Göring und Hassell entwickelte er das Konzept einer »evolutionären Politik«: Die Österreichfrage sollte aus dem gesamteuropäischen Kontext gelöst und in ein internes deutsch-österreichisches Problem überführt, die deutsch-österreichischen Beziehungen sollten normalisiert und Österreich prodeutsch infiltriert werden. Im Einvernehmen mit den europäischen Mächten konnte Österreich auf diese Weise langfristig als eigenständiges Land in das Deutsche Reich integriert werden.

Dieser Politik in der Tradition des Anschlußkonzeptes stand die radikale Österreichpolitik der Nationalsozialisten gegenüber. Als diese mit dem Juliputsch 1934 im Fiasko endete, schwenkte Hitler auf Papens Kurs ein und schickte ihn als Sonderbevollmächtigten nach Wien. Papens Immediatstellung zu Hitler (er war nicht dem Auswärtigen Amt unterstellt) degradierte ihn dabei nicht, wie immer wieder angenommen wurde, zum Handlanger des Führers, sondern eröffnete ihm weitgehende Handlungsspielräume. (S. 92) Papen gelang die »Koordination von hoher Diplomatie und innenpolitischer Beeinflussung.« (S. 155) Mit dem Abschluß des Juliabkommens zwischen Österreich und dem Deutschen Reich von 1936 (ein offizielles Kommuniqué über deutsche Nichteinmischung in Österreich wurde um ein geheimes, geradezu entgegengesetztes Zusatzdokument mit weitreichenden österreichischen Zugeständnissen ergänzt) erzielte Papen seinen ersten großen Erfolg. Kurz darauf wurde der Sondergesandte, dessen moderates Auftreten die Wiener Regierung zu falschen Vorstellungen über Hitlers österreichische Ziele verführte, zum Botschafter befördert.

Müllers (mitunter leicht detailverliebte, vgl. S. 142–153) Diplomatiegeschichte berücksichtigt neben der deutschen dankenswerterweise auch die österreichische Perspektive. Daneben stellt er auf breitem Raum die wirksame reichsdeutsche Durchdringung von Partei- und Vereinsleben, Wirtschaft, Kultur und Publizistik des österreichischen Ständestaates dar. (S. 155–269)

Zwischen Papen und Hitler bestand »weitgehende Interessenidentität [. . .] in der Österreichfrage«, und Papen füllte »das taktische Vakuum durch die Formulierung von Lösungsvorschlägen«. (S. 373) Zwar übte Göring seit 1937 zunehmend Druck auf Papen in Richtung einer aktiveren Politik aus und zwang ihn zu vereinzelt Kompromissen. Doch bis zum Berchtesgadener Abkommen unterstützte Hitler Papens evolutionäre Politik. Erst als Schuschnigg angesichts der zugespitzten Situation Anfang 1938 die Volksabstimmung in Österreich ankündigte, »wurden in Berlin unter maßgeblicher Beteiligung Görings die Weichen in Richtung Okkupation gestellt«. (S. 372) Papen hatte den Boden für den glatten Verlauf des Anschlusses bereitet. Dennoch erreichte ihn plötzlich die Abberufung aus Wien – er wurde »eindeutig ein Opfer des Revirements vom 4. 2. 1938«. (S. 364) Das Bündnis vom Januar 1933 war damit für Papen indes noch immer nicht gestorben: »Allzu lange hielt er an seinem Traum fest, durch die Synthese von Kreuz und Hakenkreuz ein neues, drittes Reich zu schaffen.« (S. 374)

Die Fülle von Namen und Organisationen erschwert einem in österreichischer Geschichte durchschnittlich bewanderten Leser die Orientierung. Müller stellt neue Personen in den Anmerkungen zwar vor, diese sind wegen des fehlenden Registers bei fortgeschrittener Lektüre aber kaum mehr auffindbar. Im Anhang gesammelt, hätten sie das Verständnis erleichtert. Die schlüssig gegliederte, weitgehend flüssig zu lesende und hochinteressante Münchener Dissertation, die die apologetische Nachkriegslegende vom harmlosen und naiven »Fränzchen« richtigstellt, hätte einen zentraleren Publikationsort als die unendlichen Reihen der »Europäischen Hochschulschriften« verdient.

Andreas Rödder, Bonn